

Ganze Seiten nicht nur in Thüringer Zeitungen füllen sich mit Meinungen zu Dieter Althaus, sein Unfall und sein kämpferischer Wiederaufstehungswille als Politiker bewegen die Menschen wie wenige andere Themen. Und während die Finanzkrise und ihre immer neuen Verlustzahlenströme nur hilflos wütendes Kopfschütteln auslösen, streiten Menschen über Althaus. Wieder Ministerpräsident sein oder Privatmensch werden – das scheint hier die Frage.

Viele werden nie mehr Althaus wählen – vor allem jene, die ihn ohnehin nicht wählten. Sie haben skeptische Medien und kühle Argumente auf ihrer Seite. Politik und Krankheit, das passt so gar nicht zusammen – orakelte eine im Westen viel und im Osten kaum gelesene Illustrierte. Wirklich? Durfte nach einem Infarkt ein Politiker noch nie in die Politik zurückkehren? Ist es besser, wenn Leistungsträger der Gesellschaft ihre chronischen Krankheiten ignorieren und früher sterben wie Franz Josef Strauß? Die Skeptiker kommen meist aus dem Westen oder imitieren diese, um ihre kritische Diskursfähigkeit zu beweisen. So meinte eine Frankfurter Tageszeitung, wenn es denn noch eines Grundes für seinen sofortigen Rücktritt bedurft hätte, so wäre dies der unanständig kurze Blitzprozess gewesen. Aber gerade der zeigte, dass alles rasch geklärt werden kann, wenn nichts mehr streitbar ist und der Rest nie mehr zu klären sein muss. Es gab keinen vernünftigen Grund, das Verfahren in die Länge zu ziehen. Auch diese Woche zeigt sich bei

einem viel spektakulärerem Prozess, dass eben die Mühlen der Justiz in Österreich etwas schneller zu mahlen in der Lage sind.

## Akzeptierte Schuld

Die Gegner der CDU sitzen in der emotionalen Althaus-Falle, weil man so einem Gegner einfach zu zahm oder zu angriffslustig unfair gegenüberzutreten muss. Wenn Dieter Althaus durchhält, hat er die Wahl gewonnen und wird Nichtwähler vor allem aus dem ländlichen und kleinstädtischen Raum mobilisieren. (Und aus dem besteht ganz Thüringen – Erfurt, Gera und Jena ausgenommen.) Dabei spielen die DDR-Herkunft und sein ostdeutsch grundiertes Gegenwartsverhalten auf Thüringer Art doch eine Rolle, auch wenn man kaum darüber spricht. Man denkt schon zum Vergleich an den wegvereinigten Staat, der in seinen letzten Jahrzehnten sportunfähige Politiker hatte. Und hätte es damals einen führenden Mann nach abfahrtsfähigen Pisten im Ostblock gelüftet, so hätten ihm die befreundeten Genossen diese menschenfrei geräumt. Wäre er dort fahrlässig mit einem Bewacher zusammengeprallt, kein Gericht hätte eine Schuldfrage entscheiden müssen. Dieses Zurückdenken zeigt einen Gerechtigkeitsvorsprung für die heutige Gesellschaft. Und indem Althaus alle Schuld akzeptierte und juristisch auf sich nahm, blieb fast keine mehr zurück. Denn Althaus hatte wenig falsch gemacht. Keinen Alkohol getrunken, den nicht vorgeschriebenen Helm getragen –

wie immer war er Frau und Leibwächtern davongefahren. Er fuhr einfach zu gut, um langsam sein zu können. Einem schlechteren Skifahrer wäre dieser Unfall wahrscheinlich nicht passiert. Sein 110-prozentiges Leistungsvermögen und Leistungswillen haben ihn auf jene Bahn gebracht, auf die er nicht gehörte. Aufgrund dieser Umstände betrachten ihn die meisten Menschen in Thüringen und offenbar darüber hinaus als verantwortlich, aber nicht als wirklich schuldig an dem Tod einer Frau. Ein Leserbriefschreiber brachte es auf den Punkt: Hätte Althaus keinen und die Mutter einen Helm getragen, hätte das Schicksal über das Weiterleben eine andere Entscheidung getroffen. Sätze, die sich fast verbieten, die aber jeder denkt. Zumal weitere zivilrechtliche Ansprüche gegenüber Althaus ja durch sein Anerkennen der juristisch definierten Verantwortung nicht ausgeschlossen sind.

### Christliche Denkanregung

Ist es wieder eine ostdeutsche Komponente, mehr Verständnis für eine zweite oder dritte Chance aufzubringen? Viele brauchten die in den letzten zwanzig Jahren, andere hätten sie gern gehabt. Dieter Althaus verkörperte allerdings bisher den Typ des hyperaktiven, allseits belastbaren, sportlichen und omnipotenten Politikers – so wie sich die gesamte Leistungselite im Westen gern als Vorbild gibt. Und was nützt ihr das in der Krise? Immer auf der Überholspur sein zu wollen führt nicht nur an den Finanzmärkten zu gefährlichen Situationen. Die persönliche Lebenskrise von Althaus rückt ihn den Menschen näher – Adjektive wie tapfer, hartnäckig, demütig beschreiben ihn plötzlich. Mehr Nachdenklichkeit, Vorsicht und Bedächtigkeit könnten auch der Politik gut bekommen. Gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise fehlen ohnehin die alle Probleme rasch lösenden Handlungsanweisungen. Plötzlich kehrt mit Althaus

und seiner Frau das Meditative in die Politik zurück. Beide führen glaubhaft vor, wie ihnen ihr Christsein zusätzlichen Halt gibt, das hat etwas Berührendes und Verstörendes in einer Gegend, in der Christen im Allgemeinen und katholische im Besonderen die Minderheit sind. Und doch in bestimmten Situationen ein Extra-Vertrauen genießen können – siehe das Ende der DDR und die Rolle der Kirchen dabei. Natürlich spielte es bisher schon in der Thüringer Politik eine Rolle, dass Dieter Althaus vorwiegend seine alten Vertrauten aus der katholischen Studentengemeinde mit politischer Verantwortung versah. Aus der stillen Provokation in säkularisierter Gegend wird plötzlich eine offene Denkanregung. Und sie macht einem bewusst, dass Althaus doch auf ungewöhnliche Art die Normalität eines integrierten DDR-Bürgers und ein gewisses Außenseiterdasein im verflochtenen Staat gleichzeitig verkörperte: als personifiziertes Versöhnungsangebot sozusagen.

### Stunde der Frauen

Dieter Althaus sprach zuerst in und mit der deutschen Boulevardzeitung, die oft unerträglich sentimentalisiert oder skandalisiert und manchmal doch nur einfach zum größten familienoffenen Stammtisch der Nation gerät. Es stimmte jedes Wort – eine perfekte Inszenierung oder der ungekünstelte Auftritt eines redlichen Mannes, der sich nicht zu verstellen braucht. Der einmal ein lebensentscheidendes Stück auf einer Skipiste zu weit gefahren ist – und nie mehr ganz der Alte sein wird, sondern als ein anderer in die Politik zurückkehrt. Vielleicht zehn Prozent weniger aktiv, das wären dann hundert Prozent, und er bewegte sich im für alle gesünderen menschlichen Normalbereich. Im Übrigen scheint dies in Thüringen die Stunde der Frauen zu sein. Sie stehen alle hinter ihm, seine temporäre Amtsnachfolgerin, die ehemalige Bun-

*Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus am 20. April 2009 mit der Landrätin Marion Philipp (SPD) bei der Eröffnung des Neubaus der Thüringen-Kliniken Rudolstadt. Am gleichen Tag hat er die Amtsgeschäfte als Thüringer Ministerpräsident wieder übernommen.*

© picture-alliance/dpa, Foto: Martin Schutt



despräsidentenkandidatin Dagmar Schipanski, das soziale Gewissen der Thüringer CDU Christine Lieberknecht. Sie alle sehen nicht nur etwas ähnlich aus und lächeln auf ähnliche Weise, sie sprechen alle freundlich und erwartungsvoll von ihm und hielten Althaus den Rücken von parteiinternen Machtkämpfen frei. Die Spitzenrolle in dem Rückkehrerstück ohne Drehbuch spielt sowieso die eigene Ehefrau, die über das private Maß der Anteilnahme spätestens seit ihrem *STERN*-Interview politische Präsenz zeigt. Schon auf der Trauerfeier der tragisch verunglückten Skifahrerin trat sie überzeugend für ihren Mann ein und auf, der damit

schon ein Stück Deutungsmacht an seine Frau abgab. Sie wirkt fast ein wenig zu perfekt, wie sie darauf besteht, dass ihr Mann wieder ganz der Alte sei. Denn das kann und braucht er nicht zu sein, er muss nur wieder ein entscheidungsfähiger Politiker werden, der mehr als früher an andere delegiert. Oder eben einer, der dann doch einsehen muss, dass er sich auf Dauer übernimmt, und sich und der Partei einen geordneten allmählichen Rückzug organisiert. Beides sollte die Genußmühe wert sein. Und egal, wie es wird, es ändert sich einiges in Thüringen – gerade wenn alles beim Alten und dem Alten zu bleiben scheint.